



Julia träumt noch immer von ihrer toten Schwester Debora

Julia, 13, verlor ihre Zwillingsschwester bei der dramatischen Trennung. In Berlin helfen Ärzte, ihr ein normales Leben zu ermöglichen

Ich war ein Siamesischer Zwilling

Von EVELYN KÖHLER

Sie bummelt mit ihrer Mutter über den Kurfürstendamm, drückt sich die Nase an den Schaufenstern schicker Geschäfte. Julia, 13, aus Polen, ist ein niedliches blondes Mädchen. Sie humpelt etwas, doch das fällt in den Wintersachen kaum auf. Julia hat nur ein Bein, das andere steckt

in einer viel zu alten Prothese. Sie wird in Berlin gerade notdürftig repariert. Das ist ihr körperliches Problem – und gering zu dem, was ihre Seele aushalten muß: Julia war ein siamesischer Zwilling. Ihre Schwester ist tot.

Sie starb, nachdem polnische Chirurgen die Mädchen getrennt hatten, nur Stunden nach der Operation.

Ein schreckliches Schicksal, ähnlich dem von Lea und Tabea. Das Drama um die einjährigen Zwillinge aus Lemgo berührte die Menschen weltweit. Die Mädchen waren am Kopf zusammengewachsen, wurden im Sommer in Amerika operiert. Tabea wachte nach dem komplizierten gehirnchirurgischen Eingriff nicht mehr auf. Lea überlebte, wird vermutlich behindert bleiben.

Die 13jährige Julia hat die Nachrichten über die Operation in ihrer Heimat verfolgt, mit den Mädchen gezittert und gebangt und für sie gebetet. Julia weiß, was es heißt, als siamesischer Zwilling allein zurückzubleiben.

Ein Schock, den sie heute noch immer nicht verwunden hat:

Julia: „Ich leide schrecklich unter dem Verlust meiner Schwester. Weil wir am Unterleib zusammengewachsen waren, waren wir uns ja so nah wie andere Geschwister es nicht sind. Wir haben uns allerdings oft gestritten und geschlagen. Doch seitdem sie tot ist, ist mir bewußt, das ein Teil von mir auch gestorben ist. Ich träume fast jede Nacht von ihr.“ Ihre Mutter Ywonna, 37, die nach der Geburt der Zwillinge vom Vater verlassen wurde: „Nach solchen Träumen

ist meine Kleine sehr deprimiert. Sie muß dann sofort an das Grab ihrer Schwester. Das beruhigt sie dann.“

Der Schock, die Schwester zu verlieren, die Qual behindert zu sein, Julia hat in ihrem jungen Leben schon viel mit gemacht.

Als Kind konnte sie kaum krabbeln und nur mit Mühe stehen.

Ihre Mutter: „Die beiden Mädchen hatten jeweils nur ein Bein und einen gemeinsamen Unterleib. Bei Julia fehlte das rechte Bein, auch das Becken war nicht richtig ausgebildet. Wie sehr sie darunter litt, sah ich, wenn sie spielte. Sie riß ihren Puppen jeweils ein Bein aus, weil sie den Anblick einer gesunden Puppe nicht aushalten konnte.“

Sie hat es mit psychologischer Hilfe trainiert, sich eine dicke Haut zuzulegen, ist so diszipliniert, das sie nicht weint oder wegläuft, wenn sie gehandelt wird.“ Julia humpelt, weil sie schlechtsitzende Prothesen

hat, die nur provisorisch angepaßt werden konnten. Das Mädchen: „Ich bin aus der Gehhilfe rausgewachsen. Meine Wirbelsäule hat sich durch die einseitige Belastung verkrümmt.“ Jetzt hofft sie, daß der berühmte Berliner Orthopädiemeister

Gerfried Koletzki, 64, das künstliche Bein ein letztes Mal reparieren kann. Eine neue Prothese (Preis: 6000 Euro) ist für Julias Familie unbezahlbar. Doch nicht immer ist das Leben nur Trauer und Kummer für Julia. Sie schreibt gute Zensuren in der Schule, malt tolle Bilder. Ihr Traum: „Ich möchte gut laufen können, um im Leben ein Chance zu haben.“ Die Hilfsorganisation „Deutsche Lebensbrücke e.V.“ sammelt Geld,

damit Julia weitere erforderliche Operationen und eine neue Beinprothese bezahlen kann. Spendenkonto: Dresdner Bank München, BLZ 700 800 00, Konto 30 40 55 000, Stichwort: „Julia“.



Julia (li.) und Debora mit zwei Jahren, das letzte gemeinsame Foto



Orthopädie-Meister Gerfried Koletzki, 64, repariert Julias Prothese